

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dien-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Eingelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma H. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 68.

Dienstag, den 11. Juni

1895.

Die Lage in Oesterreich.

Die schöne Rosenzeit der Koalitionsherrlichkeit in Oesterreich ist offenbar längst vorüber, mehr und mehr häufen sich die „dunkeln Punkte“ am Horizonte des Kabinetts Windischgrätz. Dasselbe hatte eben eine ungemein schwierige Erbschaft von dem farnosen „Versöhnungsministerium“ des Grafen Taaffe übernommen, und gerade jetzt, da die Koalitionsregierung an die Erfüllung ihrer damals gegebenen Versprechungen geht, beginnen sich die Schwierigkeiten für sie in bedenklicher Weise zu mehren. Wenn schon von den Steuerreformprojekten des Finanzministers v. Plener behauptet werden darf, daß sie noch lange nicht im sicheren Hafen sind, so muß das erst recht von der Wahlreform gelten. Der kürzlich veröffentlichte neue Entwurf einer Wahlreform für Oesterreich hat in der öffentlichen Meinung des Kaiserstaates einen wahren Sturm der Entrüstung hervorgerufen, da das Elaborat des Unterkomitees des Wahlausschusses die widersprechendsten Bestimmungen enthält, in seltsamer Weise das direkte Wahlrecht mit dem indirekten verquickt und zugleich in seinen Kernpunkten eine Schädigung der Interessen des liberalen Deutschtums bedeutet. Infolge der ungünstigen Aufnahme der ungedruckt verbleibenden Wahlreform-Vorlage seitens der Öffentlichkeit wie auch der Wiener parlamentarischen Kreise schwärzten bereits allerhand sensationelle Gerüchte durch die Luft. Hieß es doch sogar, Fürst Windischgrätz wolle mit seinem gesammten Kabinet zurücktreten, falls die Frage der Wahlreform nicht einen den Wünschen der Regierung entsprechenden Verlauf nehmen sollte.

Inzwischen ist allerdings wieder viel auf die erregten Wogen gegossen worden. Offizielle Stimmen versichern, Fürst Windischgrätz denke gar nicht daran, wegen der Wahlreformfrage die Kabinettsfrage zu stellen, seine Regierung werde vielmehr allen etwaigen Veränderungen der Wahlreform-Entwürfe durch das Plenum zustimmen. Außerdem scheint die härteste Partei innerhalb der Regierungsmehrheit des Abgeordnetenhauses, die vereinigte Linke, gesonnen zu sein, der Regierung in der Wahlreformfrage auf das Möglichste entgegenzukommen. Unter Anderem hat Graf Ruvenburg im Wahlausschusse erklärt, die Linke stimme einem Eintreten in die Spezialberatung des Entwurfes zu, freilich unter der Voraussetzung, daß aus letzterem eine Reihe von Verbesserungen im liberalen Sinne, welche Graf Ruvenburg dann aufzählte, vorgenommen würden. Wenn die Polen und der Hohenzollern-Klub ebenfalls mit sich reden lassen, nachher kann es ja sein, daß die Wahlreformfrage ihr gefährliches Aussehen für die Regierung verliert und daß noch eine Verständigung erzielt wird.

Aber selbst in letzterem Falle würde die heutige politische Lage in Oesterreich doch eine precäre bleiben, einfach weil eben das ganze Koalitionssystem eigentlich doch ein gekünsteltes ist. Wenn sich damals, als das System Taaffe endlich in die Brüche ging, die Deutsch-Liberalen, die Clerikalen und die mit ihnen gehenden Gruppen der Südtiroler, Järaner, Kroaten und Slowenen, sowie die Polen zu einer neuen Koalitionsregierung stützenden parlamentarischen Mehrheit zusammenschließen ließen, so war dies zu jener Zeit geradezu eine staatliche Nothwendigkeit, sollte in Oesterreich nicht ein förmliches politisches Chaos hereinbrechen. Diese Verbindung der heterogensten politischen und nationalen Elemente war jedoch von allem Anfang an eine unnatürliche, und nur mit Mühe ist es der Kunst ihrer Führer gelungen, sie bis jetzt zusammenzuhalten. Speziell im künftigen Hohenzollern-Klub gährt und schäumt es jedoch schon lange, einerseits hat ein Theil der Konservativen, andererseits die slowenisch-kroatische Gruppe allerlei dringende Sonderwünsche, deren Erfüllung dem Weiterbestand der Koalition direkt in Frage stellen würde. Den heißesten Punkt bildet in dieser Beziehung die Forderung der Slowenen nach Errichtung eines slowenischen Gymnasiums in der urdeutsch-slovenischen Stadt Gills. Das Ministerium Windischgrätz hat die Entscheidung über den Gills-Fall noch immer zu verzögern gewußt, aber nächstens muß das Parlament doch einmal Stellung zu der politisch so bedeutsam gewordenen Frage der Errichtung eines slowenischen Gymnasiums in Gills nehmen müssen, und hiermit wird sich ohne Zweifel die Koalitionsregierung wie die Koalition im Abgeordnetenhause vor die Frage: „Sein oder Nichtsein?“ gestellt sehen.

Tagesgeschichte.

Der Kaiser hat in diesen Tagen anlässlich seines jüngsten Besuchs in Kiel die Vorbereitungen für die Einweihung des Nord-Ostsee-Canals, sowie den Canal selbst einer letzten Besichtigung unterzogen. Am Montag früh gedachte der erlauchte Monarch von dem Kieler Auszug wieder im Neuen Palais bei Potsdam einzutreffen, um dann den größeren Cavallerie-Besichtigungen und -Übungen beizuwohnen, welche in den Tagen vom 10. bis mit 14. Juni auf dem Bornstedter und dem

Tempelhofer Felde stattfinden. Hierbei wird auf Einladungs des Kaisers auch Erzherzog Franz Salvator von Oesterreich zugegen sein, dessen Ankunft im Neuen Palais noch im Laufe des Sonntag erwartet wurde. Die Kaiserin wird mit den Kindern einen Theil dieses Sommers in Sagnitz auf Rüben zubringen. Der Termin der Ueberföbelung nach Sagnitz ist noch nicht fest bestimmt, doch dürfte sie in den ersten Wochen des Juli erfolgen.

Friedfertigkeit ist gewiß eine schöne Tugend, Bescheidenheit unter Umständen eine noch schönere, aber wenn die verbündeten Regierungen diese in diesem Maße zu betätigen entschlossen wären, wie es ihnen hier und da sogar von mit dem Anscheine des Wohlunterrichteten auftretenden Stimmen angeschlossen wird, so würde man das doch für wenig erfreulich halten müssen. Man hätte danach anzunehmen, daß unter den Regierungen Uebereinstimmung darüber bestände, den Reichstag beileibe nicht wieder mit etwas Ähnlichem wie den Vorlagen zu belästigen, welche er in der letzten Session abgelehnt hat. Diese Vorlagen sind bei ihrer Einbringung als ein gebieterisches Bedürfnis bezeichnet worden, dessen Befriedigung nicht hinausgeschoben werden könne. Es ist unmöglich, daß in einer solchen Lage eine Regierung sich durch die parlamentarische Ablehnung ihrer Vorlagen ihrer Verantwortlichkeit los und ledig glauben sollte. Bezüglich der Wirkung auf jede Wiederaufnahme der entsprechenden Aktion, so würde sie entweder von sich selbst gestehen, die gebieterischen Bedürfnisse der Situation sehr unzutreffend beurtheilt zu haben, oder sie würde dem Reichstage gegenüber im Lichte eines Uebermaßes von Friedfertigkeit und Bescheidenheit erscheinen, was man ihr im Publikum selbstverständlich als Schwäche auslegen würde. In beiden Fällen würde das Ansehen einer solchen Regierung zweifellos sinken. Daß die verbündeten Regierungen sich in dieser Weise bloßstellen könnten, halten wir einfach für ausgeschlossen. Insbesondere die Preisgebung der Forderung der Finanzreform erscheint schlechterdings unumgänglich. Ueber die Frage neuer gesetzgeberischer Handhaben gegenüber der revolutionären Gefahr mag sich eher reden lassen. Man kann erklären, es zunächst noch einmal mit einer energischen Anwendung der in dem bestehenden Rechte, und zwar dem Reichsrechte wie dem Partikularrechte, vorhandenen Kampfmittel versuchen zu wollen, obwohl wir der Meinung sind, daß die Erfassung der Anzulänglichkeiten des bestehenden Rechts hinreichend erweisen habe. Ganz anders bei der Finanzreform. Stände hier lediglich zur Frage, ob und in welchem Betrage eine Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reichs erforderlich sei, so möchte sich nach den bei der Etatsberatung in den beiden letzten Jahren gemachten Erfahrungen der Vorschlag hören lassen, man wolle die Gestaltung der Finanzen erst noch eine Weile abwarten. Aber der Kernpunkt ist doch jene Auseinandersetzung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten, welche den letzteren Sicherheit gegen die wechselnden und unberechenbaren Rückgriffe des Reichs auf ihre Finanzen gewähren und ihnen endlich wieder eine streng geordnete Finanzwirtschaft ermöglichen soll. Diese Auseinandersetzung wird seit Jahren von sämtlichen einzelstaatlichen Finanzministern als eine dringende Nothwendigkeit bezeichnet, und nun wollte man sich über diese dringende Nothwendigkeit auf mindestens drei Jahre hinaus vollständiges Schweigen auferlegen? Die nicht allein in den Einzelstaaten, sondern auch in dem großen Preußen sich nachgerade bis zur Unentzähllichkeit steigende Finanzbedrängnis würde dafür ein unübersteigliches Hinderniß sein.

Zur Handwerkerfrage. Um einen Anhalt dafür zu gewinnen, wie dicht das Handwerk noch immer im Reiche liegt, soll bekanntlich eine Enquete mittels Stichprobe veranstaltet werden. Wie wir hören, ist der Termin für diese Erhebung auf Mitte Juli festgesetzt. Die Einzelstaaten in denen eine Enquete vorgenommen werden soll, sind Preußen, Bayern, Sachsen, Baden und Württemberg. In Preußen sind die beiden Regierungsbezirke Danzig und Aachen und außerdem vier Kreise ausgewählt, um eine Unterlage für die Erlangung einiger Klarheit darüber abzugeben, wo viel selbstständige Handwerker auch jetzt noch in einem bestimmten Distrikte wohnen. Die Beantwortung dieser Frage ist einigermaßen wichtig für die Entscheidung darüber, wie weit man bei der Zusammenfassung der Handwerker zur Herstellung der Elementarbildungen der erstrebten Zwangs-Organisationen zu greifen habe. Je mehr aber die Auffassung mindestens innerhalb der preussischen Regierung an Boden und Konsistenz gewinnt, daß es vor allem darauf ankomme, um die Herstellung eines sicheren Unterbaues für die geplante Entwicklung der Handwerkerverhältnisse in der Zukunft durch obligatorische Zusammenfassung der Gewerbezugehörigen vornehmlich zunächst zum Zwecke der Hebung des Lehrlingswesens besorgt zu sein, um so näher liegend muß es erscheinen, möglichst genaue Informationen über die Erfahrungen einzuziehen,

welche in Oesterreich mit der zwangsweisen Organisation des Handwerks wie nach der guten auch nach der minder guten Seite bereits gemacht worden sind. Um in dieser Beziehung sachverständige Untersuchungen an Ort und Stelle zu veranstalten, werden sich gegen Ende der Woche die beiden hervorragendsten Deponenten in dieser Frage, der Geh. Oberregierungsrat Dr. Sieffert aus dem Handelsministerium und der Geh. Oberregierungsrat Dr. Wilhelm aus dem Reichsamt des Innern, in Begleitung des Assessors Dr. Hoffmann aus dem Handelsministerium nach Oesterreich begeben, um unter der schon jetzt gesicherten Mitwirkung der dortigen Behörden die Einrichtungen durch Selbstüberzeugung kennen zu lernen, von deren Einrichtungen man sich in Deutschland, wenn auch vielleicht weniger im Süden als im Norden, mancherlei Vortheile verspricht. Wie wir hören, werden von den Herren in erster Linie die Städte Wien, Linz, Graz und Salzburg besucht werden. Die Studienreise ist auf mehrere Wochen berechnet.

Kiel, 6. Juni. Welchen ungeheuren Umfang die Canalfeier annehmen wird und welch ungeheurer Personenandrang zu erwarten ist, erhellet aus der That, daß bis zum 1. Juni bereits 122 Passagierdampfer angemeldet waren. Von diesen Dampfern stellen Kiel und Hamburg je 22, Stettin 11, Bremen 10. Vom Ausland sind 18 Passagierdampfer angemeldet, und zwar von England 6, Finland 2, Schweden 5, Dänemark 5. An Kriegsschiffen wird der Hafen 53 fremde und ebensoviel Deutsche aufweisen. Dazu kommen noch 200 Segel- und Dampfyachten, welche zur Theilnahme an den Regatten dann bereits eingetroffen sind. Im Kieler Hafen wird also eine ungeahnte Menge von Schiffen einen dichten Mastenwald bilden, da die Summe der oben angeführten Fahrzeuge bereits die Zahl 428 erreicht. Man wird wohl in der Annahme nicht sehr gehen, daß während der Tage der Canaleröffnung mehr denn 500 Schiffe im Kieler Hafen anwesend sein werden. Daß schon jetzt die Vorbereitungen getroffen werden, um solchen Verkehr gegenüber gerüstet zu sein, ist selbstverständlich.

Einer Aeußerung des preussischen Eisenbahnministers Dr. Thilen über die Rückfahrarten mit zehntägiger Gültigkeit ist, wie aus Stuttgart berichtet wird, in einer der letzten Sitzungen der württembergischen Abgeordnetenversammlung von dem Ministerpräsidenten v. Mittnacht widersprochen worden. Die Aeußerung des Freiherrn v. Mittnacht lautete: „Es ist im preussischen Abgeordnetenhause im Februar dieses Jahres den Wünschen gegenüber, die zehntägige Dauer auch in Preußen einzuführen, von maßgebender Seite erwidert worden, die Erfahrungen, die man in Württemberg mit dieser verlängerten Gültigkeitsdauer gemacht habe, seien nicht gerade ermutigend. Ich kann diese Behauptung nicht bestätigen. Die Rückfahrarten mit zehntägiger Gültigkeitsdauer haben positiv günstig auf die Einnahme aus dem Personenverkehre eingewirkt; sie sind sehr populär geworden und würden sehr ungern vermehrt werden. Mißbräuche, wie sie bezüglich der Fahrartenbenutzung in Preußen vorgekommen sind, hat man bis jetzt in Württemberg nicht bemerkt. Wir haben auf unseren Bahnen wiederholt außerordentliche Fahrartenrevisionen vornehmen lassen, aber durchaus keine ungünstigen Erfahrungen gemacht.“

Von dem gemeldeten Wolkenbruch in Württemberg sind am schwersten die Gemeinden Balingen, Frommern, Lausen und Dürnwangen betroffen worden. Insgesamt sind 40 Personen ertrunken und 30 Häuser theils zerstört, theils beschädigt. Schwer betroffen sind auch die Gemeinden Thalstingen, Truchtlingen und Weßstetten, weniger schwer die Gemeinden Lautlingen, Ebingen und Dinstmetzingen. Am Donnerstag Abend traf eine Abtheilung Ulmer Pioniere per Sonderzug in Balingen ein. Behufs Beseitigung der Trümmern mußten Rothbrücken gebaut werden. Der König telegraphirte an den Oberamtmann Filzen-Balingen folgendes: „Tieferschüttert durch die Schreckenskunde, ersuche ich Sie, den so furchtbar heimgesuchten Gemeinden meine innigste Theilnahme kund zu geben mit der Versicherung, daß, was menschliche Hilfe vermag, von staatlicher Seite, wie von mir, gern und schleunigst geschehen soll. Gott bewahre den Bezirk vor weiterem Unglück und stehe den Schwerverborenen bei! Ich sehe Ihrem weiteren Bericht auch über die besondere Nothlage entgegen. Wilhelm.“ — Ein Telegramm des Präsidenten v. Leibbrand an den Staatsminister v. Pieschel giebt die Zahl der durch die Ueberschwemmung in Balingen und Umgegend ums Leben gekommenen Personen auf 50 an. Bälzig zerstört sind 30 Häuser, theilweise zerstört sehr viel mehr. Sämtliche Brücken mit Ausnahme einer einzigen sind weggerissen. — Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ berichtet über die Verheerungen, welche die Ueberschwemmung in Balingen und Umgegend angerichtet hat. Darnach sind die Wirkungen der Ueberschwemmung furchtbare; die Gesamtzahl der bisher ermittelten Todten beläuft sich auf 37. 10 Personen werden noch vermist.

Heute stellte sich neuer, starker Regen ein, der noch weiteren Schaden anrichtete. Ein Kommando von 60 Pionieren ist Freitag früh eingetroffen und auf die geschädigten Gemeinden verteilt worden. Die gefährdeten Häuser sind gestützt worden, an Herstellung von Straßen, Wegen und Brücken wird noch gearbeitet; es hat sich ein Hilfskomitee gebildet. — Von privater Seite wird die Zahl der Todten auf 50 angegeben, hierauf entfallen auf Margrethausen allein 5. Gestern Abend stellte sich abermals ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen ein, welcher im Späthab eine neue Ueberschwemmung verursachte. Verlust an Menschenleben sind bisher nicht gemeldet worden. Im Remethal ging gleichfalls ein Wolkenbruch nieder, und die ganze Südhälfte Württembergs wurde gestern durch Gewitter heimgesucht.

Der Anführer der Ermordung Emin Paschas, der Sultan Ribonge, ist in die Hand der Belgier gefallen und nach kurzem kriegsgerichtlichen Verfahren hingerichtet worden. Man berichtet der „B. Z.“ aus Brüssel: Man wird sich erinnern, daß bei dem Feldzuge der kongostaatlichen Armee gegen die Araber des Bezirkes der Fälle und Manjemas die Mörder Emin Paschas und deren Helfershelfer in die Hände der Kongotruppen gefallen und hingerichtet worden sind. Nur einer war entwischt, der Sultan von Ribonge, Ribonge selbst, der die Ermordung Emin's anbefohlen hatte. Gegen ihn war Kommandant Voithaire mit seinen Truppen ausgesogen, um diesen dem Kongostaate und den Europäern gefährlichsten Gegner zu vernichten. Voithaire zog nach dem Zint, dem oberen Laufe des Arubumi, vierzehn Tagesmärsche vom Albert Eduardsee entfernt. Er vernahm, daß Ribonge am Zpoto oder am Ribongo-Lunza stark verschanzt sei und daß ein Weiser, der den Arabern Pulver und Flinten verkauft, dem Ribonge zu Hilfe gekommen sei. Als Voithaire anmarschirte, wollte Ribonge, der Uebermacht weichen, fliehen, aber einer seiner Hauptlinge Namens Muta übte Verrath und lieferte den Sultan Ribonge dem Kommandanten Voithaire in die Hände. Wie Lieutenant Breer vom Einfluß aus unter dem 9. Januar d. J. eingehend berichtet, setzte Kommandant Voithaire sofort ein Kriegsgericht ein. Ribonge, ein stattlicher, etwa 30 Jahre alter Mann, mit schönem Kopfe, grüßte stolz das Kriegsgericht. Zwei Stunden hindurch untersuchte der Gerichtshof die erfolgte Ermordung Emin's in allen ihren Einzelheiten. Zum Schlusse sprach Ribonge folgende Worte: „Ja! ich bin es, der Emin getödtet hat. Ich erwarte den Tod und ich versuche meine verrätherischen Hauptlinge!“ Das Kriegsgericht verurtheilte den Sultan zum Tode und Ribonge wurde sofort erschossen. Kommandant Voithaire hofft auch des Weisen habhaft zu werden und ist auf den Marsche nach Navahi, wo er die Brute Emin's zu treffen meint.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 10. Juni. Die gestern Sonntag im nahen Grumbach stattgefundenen Fahnenweihe des Kgl. Sächs. Militärregiments Grumbach und Umgegend hatte sich das prächtigste Wetter zu erfreuen. 35 Brudervereine hatten ihr Erscheinen angemeldet und trofen in der Höhe von 728 Mann theils zu Fuß, theils zu Wagen in dem Festort ein. Die Eisenbahnzüge besetzten ungemein viel Festgäste nach Grumbach und wird man nicht fehl gehen, wenn man die anwesenden Personen auf dem Festplatze auf ca. 3000 Personen schätzt. Der Verlauf des Festes war im Ganzen genommen ein wohlgegangener und werden wir über die Einzelheiten desselben in der nächsten Nr. noch ausführlicher berichten.

— Die Blechformfabrik von Anton Reiche in Plauen bei Dresden bezug am Freitag und Sonnabend der vergangenen Woche ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Freitag Abend 9 Uhr begab sich ein Fackel- und Lampenzug von zwei Musikchören begleitet, durch Plauen nach der Wohnung des Besitzers der wellbekannten Firma. Gebildet ward der über 1000 Personen zählende Zug von sämtlichen Arbeitern (Fackeln) und Arbeiterinnen (Lampions), denen zur Seite die Fabrikfeuerwehr des Etablissements ging. An der Wohnung des Jubilars in der Grenzstraße angekommen, bildeten die Fackelträger den Namenszug des Jubilars (A. R.), worauf der aus Angestellten bestehende Gesangverein das Lied: „Das ist der Tag des Herrn“ von Julius Otto sehr wirkungsvoll sang. Darauf folgten Ansprachen der Oberbeamten, sowie des ältesten Werkführers. Nachdem Herr Reiche in bewegten Worten seinen Dank für treue Mitarbeit etc. ausgesprochen, rückte der Zug nach dem Festsaal, wo den Theilnehmern ein feischer Trunk kredenz wurde. Sonnabend leitete Morgenmuffel von der Gesammtpflicht der Fabrik den Feiertag würdig ein. Abends gab die Firma im „Glysum“ zu Radebnitz eine Festlichkeit, zu der gegen 500 Personen eingeladen waren. Wir geben unseren Wilsdruffer Lesern vorstehenden kurzen Bericht mit den freudigsten Gefühlen, können wir doch stolz darauf sein, daß ein Wilsdruffer Kind aus den bescheidensten Verhältnissen sich zu einem Großindustriellen ersten Ranges aus eigener Kraft emporgeschwungen hat; gleichzeitig müssen wir auch heute wiederholt hervorheben, daß Herr Anton Reiche zu denjenigen Arbeitgebern zählt, von welchen man sagen kann, sie sorgen wie Väter für ihre Arbeiter. Wir schließen uns aus vollem Herzen den gewiß in großartiger Weise dem Jubilars dargebrachten Wünschen an, möge es Herrn Reiche beschieden sein, dereinst das goldene Jubelfest seines großartigen Geschäftes zu erleben.

— Bauernregeln für den Juni. Juni feucht und warm macht den Bauer nicht arm. — Wenn rau und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Junidonner, das ist wahr, bringt stets ein fruchtbar Jahr. — Mädchen und Juniwind ändern sich geschwind. — Bläst der Juni ins Donnerhorn, bläst er ins Land das Korn. — Ein Feuer und dann Wasser drauf, ist des Brachmonats bester Lauf. — St. Medardus bringt keinen Frost mehr, der dem Weinstock gefährlich war. — Wer auf Medardus baut, erhält viel Flach und Kraut. — Was Medardus für Wetter läßt, solch Wetter auch in die Ernte fällt. — Regneis am St. Barnabas, schwimmen die Trauben bis ins Fuß. — Vor St. Johannis, tag (24.) keine Gerste man loben mag. — Wenn der Kuckuck lange nach Johannis schreit, ruft er Mißwachs und theure Zeit.

— In diesen Tagen werden in Sachsen etwa 27000 Zähler zusammentreten, welche die Verwaltung eines Ehrenamtes freiwillig übernommen haben, um das Austheilen und Abholen von etwa 1 1/2 Million Zählpapieren zu besorgen. Es handelt sich hierbei um die Wiederholung der im Jahre 1882 zuerst im Deutschen Reiche unternommenen Berufs- und Gewerbeählung. Gesetzgebung und Verwaltung haben es schon längst als ein Bedürfnis empfunden, über die voraussichtlich

bedeutenden Wanklungen, welche seit 13 Jahren in der Bodenbewegung, in Gewerbe und Handel, in der Verwendung mechanischer Hilfskräfte bei der Industrie und bei der Landwirtschaft festgestellt sind, ein klares Bild zu erlangen. Mehr noch als die in fünfjährigen Zwischenräumen wiederkehrenden Volksählungen, über deren Nothwendigkeit in keinem modernen Kulturstaate noch ein Zweifel erhoben wird, soll diese Berufs- und Gewerbeählung dazu dienen, die Kenntniß eines gewissen Zeitabschnittes in unserer gesammten Entwicklung zu fördern und Mittel an die Hand geben, die Beurtheilung der sozialen Zustände zu erleichtern. Es steht zu erwarten, daß die Haushaltungsvostände, die Gewerbetreibenden aller Art, die Fabrikbesitzer und deren Vertreter, sowie die Landwirthe die Wichtigkeit und Tragweite der beabsichtigten Erhebung sich vor Augen halten werden, und es ist zu hoffen, daß überhaupt jeder nach seinem Theile dessen eingedenk sei, daß er eine öffentliche Pflicht im Interesse von Gemeinde und Staat, so wie vom deutschen Volke erfülle.

— Einen kurzen Rückblick auf das stille und legendreiche Wirken des über ganz Sachsen verbreiteten, unter der Protection des Prinzen Friedrich August stehenden Wohlthätigkeitsvereins Sächsischer Fechttschule zu werfen, gewährt wohl jedem Menschenfreunde eine freudige Genugthuung. Mit welcher verschwunden kleinen Opfern wird hier ein edles Ziel erreicht! So sind z. B. im vergangenen Jahre 1894 in Sachsen an 1878 hilfsbedürftige und würdige Familien 18325 Mk. Unterstützung gezahlt worden, wobei der Verband Dresden allein mit 2491 Mk. theilhaftig ist. Innerhalb des 13jährigen Bestehens der Sächsischen Fechttschule sind insgesammt bis Ende 1894 143413 Mk. 38 Pf. an 12089 Familien in Sachsen vorausgibt worden, gewiß eine stattliche Summe gegenüber der höchst geringen Einnahmeheträge. In besonderer Weise ist aber das Emporwachsen des Vereins wohl hauptsächlich dem hohen Protektorat zu verdanken. Am 25. v. M. wurde auch in feierlicher Weise der 30. Geburtstag des Prinzen im Vereinslokal des Verbandes Dresden gefeiert.

— Für die nunmehr herrannahende Gewitterzeit mögen die altbewährten Vorsichtsmaßregeln wieder einmal eingehärt werden. Während des Gewitters hüte man sich besonders, in Gebäuden sich nebeneinander zu stellen und so in ununterbrochener Leitung die vorhandenen Lücken mit seinem Körper auszufüllen. Gefährliche Stellen sind die unter Kronleuchtern, welche an metallenen Ketten hängen, unter Drahtzügen und in der Nähe unter dem Rauchfang, da der Rauch im Schornstein ein guter Leiter ist. Auch die Nähe von eisernen Stangen an den Fenstern und überhaupt größerer Metallmassen kann die Gefahr vermehren. Der beste Platz ist in der Mitte eines geräumigen und großen Zimmers. Da Zugluft, zumal trockene, die Gefahr nicht vergrößert, so ist das Schließen der Fenster eines mit Menschen angefüllten Zimmers, wodurch die Schwüle und Beklemmung und die Gefahr des Ersticken in dem Falle, daß wirklich ein Blitzstrahl in das Zimmer dringen sollte, vermehrt werden, nicht zu raten. Rathfamer ist es immerhin, die Fenster zu schließen und die Thür zu öffnen, wenn hierdurch dem Zimmer hinreichend frische Luft zugeführt wird. Auf der Straße ist man in der Nähe von Mauern namentlich unter Thorwegen, mehr gefährdet, als in der Mitte. Besonders sind solche Stellen, wo das Wasser von den Dächern in starken Güssen niederfällt, zu meiden. Daß das Verweilen unter Bäumen während eines Gewitters besonders gefährlich ist, braucht nicht weiter betont zu werden.

— Die allgemeine Enttäuschung über die Pferdehegen beim letzten Disanzritt hat ihren Einbruch nicht verfehlt. Der Disanzritt Dresden-Leipzig wird, wie die „Sport-Welt“ schreibt, fünfjährig aus dem Programm der Sportwoche in der sächsischen Hauptstadt gestrichen werden. „Die Art seiner Ausföhrung hat Erscheinungen im Gefolge gehabt, die zu nicht ganz ungerechtfertigten Angriffen seitens der Oeffentlichkeit Anlaß gegeben haben und die auch wieder vom sportlichen, noch vom kavalleristischen Standpunkte aus zu vertheidigen sind.“

— Die deutsche Postkarte feierte am 6. Juni ihr 25jähriges Jubiläum, insofern der 6. Juni 1870 der Stiftungstag der deutschen Postkarte ist. Von diesem Tage datirt nämlich die Verordnungs, betreffend die Einführung der Korrespondenzkarte, des Kanzlers des Norddeutschen Bundes, Grafen v. Bismarck. Die ersten Postkarten, die bekanntlich 1 Silbergroßen kosteten, wurden für den Verkehr in dem norddeutschen Postgebiet, mit den süddeutschen Staaten mit Luxemburg und Oesterreich zugelassen. Die Stiftungsurkunde der Postkarte ist noch in einer besonderen Hinsicht von Interesse. In ihr wird die Verforgung der Postwartetäume mit Schreibgelegenheit angeordnet. Es heißt darüber in der Verordnung: „Wo es im Bedürfnis liegen sollte und ohne Aufwendung besonderer Kosten geschehen kann, wird den Abendern namentlich bei größeren Postanstalten eine Schreibgelegenheit zur Ausfüllung der Korrespondenzkarten in der Nähe der Postausgabestellen gewährt werden.“ Ausgegeben wurde die Postkarte am 1. Juli 1870.

— Ein deutlicher Beweis für den großen Futterreichtum dieses Jahres ist es, daß der Verschönerungsverein in Riesa bei der Grabverleigerung im Stadtpark heuer nur die geringe Summe von 265 Mk. erzielt hat, während voriges Jahr dafür 607 Mk. und 1893 sogar 895 Mk. gelöst wurden. Der Klee ist heuer so reichlich gewachsen, daß er nicht verfüttert werden kann und zum großen Theil zu Heu gebreut werden muß. Auch sind noch Heubestände vom vorigen Jahr vorhanden; denn altes Heu wird in Riesa gegenwärtig noch für 2 Mk. pro Centner angeboten. Das alles läßt darauf schließen, daß sich die Heupreise dieses Jahr auf dem denkbar niedrigsten Stande halten werden.

— Die Vertheilung der Ueberschüsse aus den Ergebnissen der Dresdner Sport-Festwoche ist wie folgt beschlossen worden: 5000 Mark den Armen Dresdens, 5000 Mark dem Albert-Verein, 3000 Mark den Kinderheilstätten, 2000 Mark den Ferienkolonien (Gemeinnütziger Verein), 1000 Mark den Ferienkolonien des Vereins für innere Mission, 1000 Mark der Diakonissen-Anstalt, 500 Mark der Anstalt für Epileptische in Wachau. Ein etwaiger sich nach Schlussabrechnung noch ergebender Ueberschuß wird den Armenpflögern Dresdens überwiesen.

— Kürzlich wurden einem Dresdner Handelsmann 6 werthvolle goldene Uhren aus der Auslage des Schaufensters gestohlen, während der Laden kurze Zeit ohne Aufsicht geblieben war. Der Dieb wurde auf eigenthümliche Weise ermittelt.

Einige Tage später schlug nämlich in Leipzig bei einer Gondelfahrt auf der Pleiße ein Kahn um, in welchem sich eine lustige Gesellschaft befunden hatte. Ein Theilnehmer sank unter und ertrank, während die übrigen Insassen gerettet wurden. In dem Ertrunkenen erkannte man später einen gewissen H. aus Dresden, einen berüchtigten und schon schwer bestraften Dieb. Im Besitz der Leiche fand man mehrere Pfandscheine über versetzte goldene Uhren und diese Uhren rührten von dem Dresdner Diebstahl her. H. war zweifellos der Dieb gewesen. Er hatte sich nach Verübung jenes Diebstahls nach Leipzig begeben, hatte dort die Uhren verwerthet und von dem gelösten Gelde flott gelebt. Bei einer Rauppartie hatte ihn dann die Nemesis in der geschickerten Weise erreicht.

— Der 411 Meter hohe Lilienstein, welcher von Stadt Königstein aus auf dem Wege rechts in 50 Minuten bequem zu erreichen ist, hatte sich in der letzten Zeit bereits eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Durch einen Neubau, welcher jetzt zum Pfingstfest seiner Bestimmung übergeben worden ist, ist nunmehr für ausgezeichnete Beherbergung von 30 Personen gesorgt und freundliche Zimmer sind schon von 1 Mark an zu haben. In überdachten, geschlossenen Räumen finden 200 Personen geschützte Unterkunft und die Bewirthung durch Herrn Bergmann ist nicht nur eine anerkannt vorzügliche, sondern auch billigere, als anderwärts. Der Besuch dieses höchsten Punktes der Sächsischen Schweiz, welcher eine einzig dastehende Rundschau bietet, ist daher als besonders lohnend zu empfehlen.

— Ein trauriges Loos wurde der Familie des Möbelpolirers Griesbach aus Leisnig beschieden. Die Frau desselben zeigte vor wenigen Wochen Spuren geistiger Trübung, in Folge dessen sie nach dem Krankenhaus überführt wurde. 14 Tage darauf verschluckte das vierjährige Söhnchen des Griesbachs ein Ehepaar eine Bohne und erstickte daran. Die Mutter, die inzwischen aus dem Krankenhaus entlassen worden war, gerieth nun aus Gram darüber vollständig in Geisteskrankheit und mußte in ein Irrenhaus überführt werden. Der Ehemann erkrankte sich aus Verzweiflung vor etwa 8 Tagen in der Walde. Seine Leiche wurde am Sonnabend aufgefunden.

— Verschwundene Braut. In Saupersdorf bei Kirchberg sollte am Sonnabend eine Hochzeit stattfinden. Die Vorbereitungen waren getroffen. Die Braut, deren Eltern ihr vollständig freie Hand in der Wahl ihres zukünftigen Gatten gewährt hatten, ist aber seit Freitag verschwunden und man hat trotz eifrigster Nachforschungen sie bis jetzt noch nicht auffinden können.

— Wurzeln, 4. Juni. Aus Rache dafür, daß die Königl. Stationsverwaltung hier einen 12jährigen Schulknaben vom Perron fortgewiesen hatte, entpuppte das Värtschen heimlich 10 zum Abgange bereitstehende Güterwagen. Hätte man den Bubenstreich nicht noch rechtzeitig bemerkt, so hätte leicht ein großer Schaden herbeigeführt werden können.

— Gelegentlich eines Pfingstausfluges, welchen eine Anzahl junger Burschen von Leipzig mittels Omnibus nach dem Dorfe Trebnitz bei Grimma unternommen, hatte die feizliche Gesellschaft in Folge überreichlichen Genusses geistiger Getränke einen deartigen Stundal verursacht, daß es der Rutscher für angezeigt erachtete, den Leuten etwas mehr Ruhe anzuempfehlen. Für diesen Rath fiel nun aber die rüde Gesellschaft über den Rutscher her und drohte ihm, übel zuzurichten. Ein in dem Dorfe zufällig anwesender Bruder des Rutschers sprang Vetteren zu Hilfe. Nun fiel die Gesellschaft über Jenen her und bei dem Handgemenge empfing derselbe einen Messerstich in die Lunge. In dem Aufkommen des armen Menschen wird gemewelt. Auf Veranlassung der Königl. Staatsanwaltschaft sind sämtliche Betheiligten bei der Schlägerei, 13 an der Zahl, festgenommen worden.

— Am Donnerstag Vormittag trug sich auf der sogenannten Kohlenstraße in der Nähe von Welschhufe ein betäubender Unglücksfall zu. Die Kinder des Handarbeiters Wagner aus Gutschütz hatten auf dem Gluckauf-Schochte Kohlen geholt und hängten auf dem Himmwege ihren ziemlich schwer beladenen Handwagen an ein Gschirre aus Pösendorf. In der Nähe der Dresdner Chaussee, da, wo die Kohlenstraße etwas ansteigt, mußten die Kinder auf Geheiß des Gschirrführers ihren Woge abhängen. In Folge der Last fuhr der Wagen, den die Kinder nicht erhalten konnten, schnell wieder zurück und einer Tochter Wagners, welche dabei zu Falle kam, über die Brust. Das Kind blieb auf der Stelle bewußtlos liegen und starb eine Stunde später. Der Vater des Kindes hatte vor einigen Tagen das Unglück, ein Bein zu brechen.

— In einer kürzlich abgehaltenen Versammlung von Vertretern des Staates, der Stadt Leipzig, der Handels- und Gewerbelammer und des Elster-Saale-Kanalvereins wurde über die Beschaffung der Mittel zum Baue des Elster-Saale-Kanals berathen. Einstimmig war die Verammlung der Meinung, daß nur der Staat den Kanal zu bauen und in Betrieb zu setzen vermöge und die Interessenten nur zu den Kosten beizutragen sein würden. Der Rath zu Leipzig hat beschlossen, in Anbetracht der Förderung, welche die Handelsinteressen der Stadt Leipzig durch den Bau des Kanals erfahren, einen Beitrag von drei Millionen Mark anzubieten.

— Königshrad, 4. Juni. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend. Eine aus Wien zur Sommerfrische anwesende Dame sah mit der Frau verw. Fabrikbesitzer Werner und deren Rutter auf dem Balkon ihrer Sommerwohnung. Plötzlich brach der Boden des Balkons durch und die auf ihm Befindlichen stürzten ein Stock hoch hinab auf das Straßpflaster. Die Wienerin erlitt eine schwere Gchirnerschütterung, die Mutter der Frau verw. Werner dagegen eine Rückgratverstauchung, die Frau verw. Werner aber zog sich eine schwere Verletzung am Beine zu. Glücklicherweise kam das einjährige Kind der Wienerin bei dem Sturze davon, es ist unversehrt geblieben.

— Der „Vogtländische Anzeiger“ in Plauen schreibt: „Erben gesucht!“ Wir erhalten aus New-York folgende Zuschrift, deren Abdruck wir sächsischen und böhmischen Blättern empfehlen: „Ich bin als junges elternloses Mädchen aus Hamburg nach New-York gereist, um mein Glück zu suchen, das ich auch theilweise gefunden habe. Ich besah damals freilich kaum so viel, um die Mittel für die Ueberfahrt zu bestreiten. Ein glücklicher Zufall führte mich einem reichen alleinstehenden Herrn zu, dem ich die Hauswirthschaft besorgte. Es war ein menschenscheuer sonderbarer Mann, der weder von seiner Vergangenheit noch von seiner Heimath oder von seinen Verwandten

sprach. In der letzten Zeit seines Lebens habe ich noch herausgefunden, daß er aus Sachsen ausgewandert und im Erzgebirge oder im angrenzenden Vogtlande geboren war. Aus Dankbarkeit für die Pflege hat mir der Verstorbene sein ganzes Vermögen vermacht. Ich bin jetzt nun selbst alt und habe keine Verwandten. Das Vermögen, was mir Herr Franz Cornelius Plath — so hieß der Verstorbene — vermacht hat, betrug 80000 Dollars und ist durch Zinsen, die ich nicht verwerthen konnte, auf 90000 Dollars angewachsen. Das Kapital ist einem Bankhaus in New-York angelegt. Da mir nun ein Deutscher die Mittheilung machte, daß der „Vogtländische Anzeiger“ das verbreitetste Blatt in jenem Bezirke sei, so wende ich mich an Sie, damit Sie und vielleicht auch die Behörden jener Gegend sich der Sache annehmen. Mein Wunsch ist folgender: Sollte sich ein Verwandter des Herrn finden, dem ich u. in d. d. verbannte, so würde er sich zu melden haben. Als erstberechtigten Erben würde ich den anerkennen, der denselben Namen wie der Verstorbene — Franz Plath — führt; diesem soll es nach Wunsch freigestellt sein, das Vermögen zu vertheilen, falls sich noch weitere Erben melden. Ich bin alt, kränklich und schließlich auch lebensmüde, wer weiß, wie bald meine Stunde schlägt.“ — Das genannte Blatt bemerkt hierzu: „Der Brief, der von der alten Dame geschrieben ist, macht einen durchaus vertrauenerweckenden Eindruck, der noch verstärkt wird durch verschiedene nähere Angaben über ihre Person, Wohnung u. Wir ersuchen deshalb Alle, die Verwandte jenes Franz Cornelius Plath zu sein glauben, uns baldmöglichst ihre Adressen zu übermitteln; Weiteres wird dann von uns bez. von der Behörde veranlaßt werden.“

Im Waldsumpf.

Roman von E. von Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dieser nickte und sah dann eine Weile stumm vor sich hin. „Sie meinen doch, daß er spioniren soll, Herr Bauer?“ sagte er endlich zögernd. „Braucht man's denn gerade so zu nennen, bester Herr? Ich glaube doch, daß wir beide, Sie und ich, uns keinen Augenblick bedenken würden, um der guten Sache willen, der wir unsere Kräfte widmen, Menschen wie Frankel und jenen Harder mit Argusaugen zu bewachen, sie auf Schritt und Tritt zu beobachten und zu verfolgen, um des Räthfels Lösung zu finden und Gerechtigkeit zu üben. Oder denken Sie anders darüber?“ „Nein, gewiß nicht,“ rief der Schreiber, sich aus seiner gebückten Haltung aufrichtend. „Verzeihen Sie mir, Herr Bauer, es ist das alte schädliche Vorurtheil, welches lieber die Gesammtheit schädigen, als dem Gesetze die Hand dazu bieten mag, einen Verbrecher zu fassen und dingfest zu machen. Auch ich fühle mich in dieser Hinsicht schwer schuldig, anstatt nach meiner Freilassung, also schon vor zehn Jahren die nöthigen geheimen Schritte zur Entdeckung des wüthlichen Mörders zu unternehmen, grübelte ich unthätig weiter. Das war eine Unterlassungssünde, die sich vielleicht jetzt schon rächen wird.“ „Ich meine, daß Sie sich darüber beruhigen können,“ sagte der Detektiv lächelnd. „Sie hätten Ihr Geld zum Fenster hinausgeworfen und nichts erreicht. Wen wollten Sie mit Ihrem Verdachte verfolgen? — Den Unvorsichtigen? — Das wäre Unsinn gewesen, da er, sobald er in Frage kommt, nur hinter den Koulissen gedacht werden muß. Der Andere mußte erst wieder auftauchen, und weil nun zugleich auch eine Art jugendlicher Doppelgänger des ermordeten Konsuls in das heimliche Nest zurückgekehrt ist, welcher bereits mit dramatischem Effekt das verkörperte Gewissen in Scene gesetzt hat, so denke ich, daß wir mit dem Anfang zurecht sein und frischen Muthes auf dem betretenen Wege weiter schreiten können. Was nun Ihren Monteur anbetrifft —“ „Ich werde ihn instruiren,“ fiel Hartmeier hastig ein, „er wird mir, besonders in diesem Punkte, gern gefällig sein.“ „Schön, das wäre also abgemacht, er müßte vor allen Dingen erforschen, ob Herr Harder über kurz oder lang zurückkommt und ob Frankel mit ihm verkehrt.“ „Das erstere wird er erfahren können, das letztere aber schwerlich, doch werde ich's ihm sagen.“ „Dann könnten wir wohl aufbrechen,“ sagte der Detektiv, sich erhebend, welchem Beispiel Hartmeier folgte. „Besser ist's, daß man uns nicht beisammen sieht. Hoffentlich trennen wir uns als gute Freunde.“ Er reichte dem Schreiber die Hand, in welche dieser kräftig einschlug. „Als Freunde und treue Verbündete, Herr Bauer! — folgen Sie mir nur, hier wird uns keiner begegnen und in der Stadt werden Sie sich schon zurecht finden. Wo aber sollen wir uns wieder treffen?“ „Wenn Sie allmorgendlich hinaus nach dem Walde pilgern, dann will ich Sie schon treffen. In Uebri gen wohne ich im „Preussischen Hof“, wo ein Brief mich unter meiner Adresse sicher findet. Und sollte ich sonst Ihre bedürfen, so weiß ich ja auch, wohin ich zu adressiren habe.“ Sie trennten sich nun mit einem festen Händedruck, worauf der Detektiv in einiger Entfernung dem voranschreitenden Hartmeier folgte.

Der junge Heimbal, alias Leonhardt, besah sich mittlerweile die Reichshauptstadt, wo es für ihn nach allen Seiten hin des Neuen und Anregenden hinreichend gab, um ihn auf kurze Zeit den eigentlichen Zweck seiner Heimkehr vergessen zu machen. Er war in die Fußstapfen des Vaters getreten und mit Leib und Seele Ingenieur, auch schon zu sehr Amerikaner geworden, um nicht seinem Fach, worin er bereits als Erfinder debütirt hatte, die praktischste Aufmerksamkeit zuzuwenden, wozu ihm Berlin ein reiches Feld darbot.

Durch den Polizei-Kommissar, an welchen er durch den Notar Gehring wärm empfohlen worden war, erhielt er Zutritt zu allen großen Etablissements und so waren ihm im Laufe der 14 Tage verfloßen, ohne daß er ein Lebenszeichen von den Freunden Gehring und Hartmeier, noch von dem Detektiv erhalten hatte. — Der Polizei-Kommissar, welcher seiner Zeit die Berichte über den sensationellen Prozeß in K. mit großem Interesse gelesen und sich dieselben aufgehoben hatte, war schon damals über die Schuld des angeklagten Heimbal im Zweifel gewesen, weshalb er auch noch später viel darüber nachgedacht hatte. Er war schließlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß es für alle

daran betheiligte Personen, besonders aber für die Richter und Geschworenen sehr ersprießlich gewesen sei, daß der Verurtheilte nicht im Zuchthause seine Strafe abgebußt, sondern sich drüben im großen freien Amerika einer ehrenhaften Existenz zu erfreuen gehabt habe, bevor über kurz oder lang das schauerliche Räthsel jener Sommernacht gelöst wurde. Daß diese Lösung kommen mußte, davon war er ebenfalls im Stillen fest überzeugt.

Selbstverständlich erregte deshalb die Ankunft des jungen Amerikaners, sowie sein Empfehlungsbrief, worin der Notar der die Ansicht des Kommissars über die Schuld des verurtheilten Flüchtlings hinlänglich kannte, ihm von der Persönlichkeit des Fremden, sowie dem Zweck seiner Reise alles Nöthige mittheilte, das höchste Interesse des Beamten.

Wenn er auch dem jungen Manne keinen sicheren Erfolg seiner Mission versprechen konnte, so unterstützte er ihn doch in der einzig möglichen und wirksamen Weise, indem er ihm den besten Detektiv zur Verfügung stellte und diesen selber aufs genaueste über den unheimlichen Fall instruirte, wobei ihm die gesammelten Berichte aus jener Zeit vortreflich zu Statten kamen. Sowohl der Kommissar wie sein Detektiv hielten es für nothwendig, daß Leonhardt für einige Zeit aus seiner Vaterstadt, wo sein kurzes Erscheinen schon durch die frappante Ähnlichkeit mit seinem Großvater Aufsehen erregt hatte, verschwinden müsse, um nicht zumal bei der älteren Generation zum Tagesgespräch zu werden und am Ende gar die Aufmerksamkeit der richterlichen Behörden auf sich zu lenken.

Leonhardt sagte sich, wenn auch ungern, dieser höherer Einsicht, obwohl es ihn wieder dorthin trieb, wo der Name seines Vaters, also auch die Ehre des Sohnes ungeföhnt am Pranger geschlagen, in die Liste der todeswürdigen Verbrecher eingeschrieben worden war. Diese Unruhe, welche ihn hier zur Unthätigkeit verurtheilte, begleitete ihn durch die Fabrik-Räume, deren Erzeugnisse sein Denken in Anspruch nahmen oder seine bewundernde Anerkennung herausforderten. Daß nebenbei auch noch eine andere Empfindung, eine quälende Sehnsucht nach der alten Vaterstadt die Unruhe seines Innern bis zur Unerträglichkeit erhöhte, wagte er nicht, sich selber einzugestehen, weil ein verführerisches Mädchenbild, ein liebreizendes Gesicht sich damit verwebt und sein Denken zu verwirren, sein höchstes Lebensziel, das ihn zurück nach Deutschland geführt, zu verrücken drohte. „Thorheit! — Wahnwitz!“ murmelte er dann wohl, verächtlich lachend, „sie, die Tochter eines jener Richter — und ich der Sohn des Verurtheilten!“

Und dann brach die Ungeduld sich wieder Bahn und er vermählte seine Nachgiebigkeit, welche ihn hier in Fesseln geschlagen, ihn zum thätlosen Zuschauer in dem eigenen Familien-Drama gemacht hatte.

Als ihn eines Tages der Chef einer der größten Firmen Berlins im Maschinenfach, der Kommerzienrath J., selber durch seine Werkstätten führte, um ihm eine seiner neuen Erfindung zu erklären, lud er ihn zu Tische ein, weil ihm der junge hochintelligente Mann sichtlich gefiel.

Sie werden außer meiner Familie nur einen fremden Gast noch finden, Herr Leonhardt,“ sagte der Kommerzienrath, „einen Herrn Harder aus K., Chef der vor mehreren Jahren noch sehr berühmten und hochangesehenen Firma Brandt, welche auch in Amerika bedeutende Verbindungen besitzt.“

„Ich glaube, drüben davon gehört zu haben,“ erwiderte Leonhardt ruhig, „diese Firma ist also, wie ich Ihren Worten entnehmen muß, nicht mehr auf ihrer früheren Höhe?“

„Ich möchte mich nicht gern darüber äußern,“ erwiderte der Kommerzienrath achselzuckend, „auf müßiges Geschwätz gebe ich nichts — indessen, mein lieber Herr Leonhardt,“ sagte er, das Thema fallen lassend, rasch hinzu, „würde es Sie am Ende interessieren, zu erfahren, daß Herr Harder seine Maschinenfabrik verkaufen will. Er hat sie vor fünfzehn Jahren aus einem Konkurse erworben und sie nicht hochbringen können weil er selber gar nichts davon versteht und wahrscheinlich einen tüchtigen Leiter nicht hinreichend hat besolten wollen. Soviel weiß ich, daß die Fabrik früher einem gewissen Herrn Heimbal gehörte, einem ausgezeichneten Ingenieur, welcher durch die damaligen amerikanischen und deutschen Kriegs-Verhältnisse zurückkam und dann, in einer schrecklichen Angelegenheit verurtheilt, vor seiner Ueberführung nach dem Zuchthause entfloß. Es war ein furchtbares Drama, in welchem ein großer Theil des Publikums auf seiner Seite gestanden hat und noch heute an seine Unschuld glauben soll.“

„Haben Sie diesen Unglücklichen persönlich gekannt?“ fragte Leonhardt mit unbewegter Miene.

„Nein, ich befand mich damals auf einer jahrelangen Reise, es handelte sich um die Ermordung des Schwiegervaters, mit dem er auf gespanntem Fuße gestanden. Es sollen so viele überführte Beweise seiner Schuld vorhanden gewesen sein, daß man ihn zwar nicht zum Tode, doch zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurtheilte, obwohl er kein Geständniß abgelegt hatte. Wie bemerkt, soll er eine große Partei für sich gehabt haben, welche ihm das beste Reumundzeugniß ausgestellt, besonders auch sollen seine Arbeiter sich dabei ausgezeichnet haben. Ich kannte den Ermordeten, den Konsul Brandt, in seinen jüngeren Jahren —“

Vermischtes.

* **Dedenburg, 7. Juni.** Der Kurort Kobersdorf wurde gestern von einem schweren Unlück heimgesucht. Infolge der anhaltenden Regengüsse wüthten von den umliegenden Bergen gewaltige Wassermassen nieder, so daß die Bewohner nicht mehr zu retten vermochten. Mehrere massive Brücken wurden von den Wassermassen zerstört. Der größte Theil des Ortes ist überschwemmt, der Post- und Telegraphenverkehr unterbrochen. Die Zahl der vermissten Personen im Kurort selbst wird gegenwärtig auf 12 angegeben. Die Behörden haben sich auf die Unglücksstätte begeben. Es ist Militär zur Hilfeleistung herbeigerufen worden. Durch den Hagelschlag sind auch in Dedenburg viele Menschen umgekommen. 18 Leichen wurden aus dem Wasser gezogen. 18 Häuser sind eingestürzt. Die Zahl der Verunglückten wird auf 32 angegeben.

* In einer schlesischen Landeskasse fand jüngst Revision statt. Die Behandlung eines Beschlusses führte zur Erklärung des Wortes „Medizin“, wobei den Kindern gesagt wurde, daß nur ein Arzt Medizin verschreibt. Auf die Frage des Schulkollegen: „Warum kann denn aber ich oder der Herr Lehrer keine Medizin verschreiben?“ antwortete ein siebenjähriges Burschchen: „Weil Ihr nicht gelernt habt!“

* Die Bewegung im Werk einer Taschenuhr setzt sich bekanntlich aus lauter kleinen gleichmäßigen Sprung- oder ruckweisen Bewegungen zusammen. Welche Fälle von Bewegung in dem kleinen Gehäuse der Uhr herrscht, geht daraus hervor, daß nach der Berechnung eines französischen Mathematikers in der von ihm untersuchten Taschenuhr pro Jahr über 200 Millionen solcher Bewegungen stattfinden. Jeder Punkt am Umfang der „Unruhe“, des kleinen hinst- und herpendelnden Schwungradens, legt im Laufe eines Jahres den respektablen Weg von 12000 Km. zurück. Und doch ist der Kraftverbrauch des Werkes so überaus klein, daß eine Pferdekraft zum Betriebe von 270 Millionen Taschenuhren ausreicht — und das wird wohl so ziemlich Gesamtzahl aller in der Welt vorhandenen Taschenuhren sein!

Marktbericht.

Dresden, 7. Juni. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß 156—164 Mt., do. braun, neu, trocken 156 bis 160 Mt., do., braun, neu, feucht 150—155 Mt. Roggen, neuer 136—140 Mt., do. feucht 125 bis 134 Mt., Gerste 132—145 Mt., Hafer neu 127—140 Mt., do. feucht 115—124 Mt. — Kartoffeln per Ctr. 2 Mt. 50 Pf. bis 2 Mt. 80 Pf. Butter per Rilo 2 Mt. 20 Pf. bis 2 Mt. 40 Pf. Hen per 50 Kilo 2 Mt. 80 Pf. bis 3 Mt. — Pf. Stroh per Schock 25 Mt. — Pf. bis 26 Mt. — Pf.

Weissen, 8. Juni. Ferkel 1 Stück 8 Mark bis 16 Mt. — Pf. Butter 1 Kilogr. 1 Mt. 60 Pf. bis 1 Mt. 80 Pf.

Ein großer Kroneport vorzüglichster **Hannoversche, Mecklenburger, Holsteiner u. Oldenburger Engus- u. Gebrauchspferde**, worunter ca. 10 Paar vornehme Gespanne, elegante fromme Einspanner, Reit- sowie große Auswahl in besten dänischen Arbeitspferden leichteren und ganz schweren Schläges, treffen **Donnerstag, den 15. Juni 1895 in Roffen** ein und empfehle selbige zu billigsten Preisen.

W. Heinze jun., Roffen.

Hausmädchen

für sofort und 1. Juli sucht Frau Petraschko, Köpchenbroda.

Einladung zur 5. ordentlichen Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Konsumvereins zu Kaufbach, e. G. m. beschr. H., Sonnabend, den 29. Juni 1895, nachm. 6 Uhr in Bochmanns Gasthause zu Kaufbach.

- Tagessordnung:
1. Vorlage der Bilanz und Rechnungsvorlage von 1894 und Entlastung des Vorstandes.
2. Verwendung des Reingewinnes.
Kaufbach, den 8. Juni 1895.

Der Vorstand.
Ludwig Nedess. Paul Beuchel.

Bilanz per 31. Dezember 1894.

I. Aktiva:	
1. Laufende Rechnung	„ 304,75
2. Kassenbestand	„ —,15
	Sa. 304,90
II. Passiva:	
1. Anlehen	„ 100,—
2. Geschäftsanteile	„ 181,60
3. Gewinn- und Verlust-Konto	„ 23,30
	304,90

Bilanz und Rechnungsauszug liegen im Geschäftslökal bis zum 28. Juni den Genossen zur Einsicht aus. Mitgliederbewegung: Ende 1893 = 17. Eingetretten 2. Ende 1894 = 19. Hoftsumme eines Genossen M. 100,— sämtlicher Genossen M. 1900.— Die Hoftsumme vergrößerte sich um M. 200.—

Landwirtschaftlicher Konsumverein zu Kaufbach, e. G. m. beschr. H., den 8. Juni 1895.

Der Vorstand.
Ludwig Nedess. Paul Beuchel.

Aufruf an die geehrte Bürgerschaft von Wilsdruff.

Der Sängerbund des Meißner Landes begehrt am 13. und 14. Juli d. J. in unserer Stadt sein 14. Bundesjängerfest.

Da eine sehr zahlreiche Sängerschaar aus den zu diesem Bunde gehörigen Städten sich hier versammeln wird, so richtet der unterzeichnete Bundesvorstand die herzlichste Bitte an die geehrte Bevölkerung unserer Stadt, an dem Wohlgelingen dieses Festes dadurch beizutragen, die Häuser und Straßen mit Kränzen, Guirlanden, Flaggen etc. in ein festliches Gewand kleiden, den auswärtigen Sängern aber bereitwilligst Freiquartiere zu Verfügung stellen zu wollen, zu welchem Zwecke der Wohnungsausschuß in den nächsten Tagen seinen Rundgang durch die Stadt unternehmen wird, um etwa zu gewöhnliche Freiquartiere dankend entgegen zu nehmen. — Mit der nochmaligen Bitte, unser Fest nach Kräften unterstützen zu wollen, zeichnet im voraus unter herzlichem Danke

Wilsdruff, den 7. Juni 1895.

der Vorstand des Sängerbundes des Meißner Landes.
W. Kruppenstapel, Vorsitzender.

Mit heutigem Tage habe ich mich in Wilsdruff als praktischer Arzt niedergelassen.

Wilsdruff, den 10. Juni 1895.
Dresdnerstraße 220.

Dr. med. H. Partcky,
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Sprechstunden: früh 7—8 Uhr,
mittags 12—1 Uhr.



Amerikanische
Pferde- und Handschlepppfechen
in bester Ausführung

offeriert billigst

Bruno Große, Wilsdruff.

Einladung

zur 5. ordentlichen Generalversammlung
des Darlehns- und Sparkassenvereins zu Kaufbach, e. G. m. unbeschr. H.
Sonnabend, den 29. Juni 1895, nachm. 7 Uhr in Bochmanns Gasthose zu Kaufbach.

Tagesordnung:

1. Rechnungsvorlage von 1894, Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
2. Verwendung des Reingewinns.
3. Wahlen.

Kaufbach, den 8. Juni 1895.

Der Vorstand.
Reinhard Schmidt. Ernst Faust.

Bilanz per 31. Dezember 1894.

I. Aktiva.	
1. Darlehen	Mt. 397,59.
2. Debitoren	8866,25.
3. Mobilien	233,—.
4. Kassenbestand	2879,11.
Summa Mt. 12375,95.	
II. Passiva.	
1. Anlehen	Mt. 286,75.
2. Spareinlagen	135,48.
3. Geschäftsanteile	450,30.
4. Rücklage-Konto	10,—.
5. Eingezahlter Verlust	10,54.
6. Kreditoren	11339,76.
7. Gewinn- und Verlust-Konto	143,12.
Summa Mt. 12375,95.	

Bilanz und Rechnungsauszug liegen im Geschäftslokale bis zum 28. Juni den Genossen zur Einsicht aus.
Mitgliederbewegung Ende 1893 = 14. Eingetretene 5. Ende 1894 = 19.

Darlehns- und Sparkassenverein zu Kaufbach, e. G. m. unbeschr. H., den 8. Juni 1895.

Der Vorstand.
Reinhard Schmidt. Ernst Faust.

Bilanz per 31. Mai 1895.

I. Aktiva.	
1. Laufende Rechnung	Mt. 290,20.
2. Kassenbestand	—,15.
Mt. 290,35.	
II. Passiva.	
1. Anlehen	Mt. 100,—.
2. Geschäftsanteile	Mt. 181,60.
3. Gewinn- und Verlust-Konto	8,75.
Mt. 290,35.	

Bilanz und Rechnungsauszug liegen im Geschäftslokale bis zum 28. Juni den Genossen zur Einsicht aus.
Mitgliederbewegung: Ende 1894 = 19. Ausgeschieden durch Tod 1, durch Wegzug 1, durch Kündigung 1. Am 31. Mai 1895 = 16.

Gastsumme eines Genossen Mt. 100,—, sämtlicher Genossen Mt. 1600,—, die Gastsumme verminderte sich um Mt. 300,—.

Landwirtschaftlicher Konsumverein zu Kaufbach, e. G. m. beschr. H. in Liquidation,
den 8. Juni 1895.

Die Liquidatoren.
Ludwig Nedetz. Heinrich Sohrmann.

Der Landwirtschaftliche Konsumverein zu Kaufbach, e. G. m. beschr. H., hat in den Generalversammlungen vom 2. April und 13. April 1895 die Auflösung der Genossenschaft beschlossen.
Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.
Kaufbach, den 8. Juni 1895.

Landwirtschaftlicher Konsumverein zu Kaufbach.
Der Vorstand.
Ludwig Nedetz. Paul Beuchel.



Turnverein.

Anmeldungen zur Beteiligung zu dem am 23. Juni dieses Jahres stattfindenden Gau-Turnfest in Riesa werden noch bis nächsten Donnerstag Abend dem Vorsitzenden entgegen genommen.
Der Turnrath.



Fahr-Räder

verschiedener Fabrikate.

Alle Neuheiten! 95er Modelle!

Pneumatic-Rover

1jährige Garantie von 250 Mt. ab.

Riffen-Rover von 195 Mt. ab.

Sämtliche Fahrrad-Artikel.

Gleichzeitig gestellte ich mir beifällig auf mein Lager neuer

Familien-Singer-Nähmaschinen

aufmerksam zu machen. à Stück von 45 Mt. ab bei 3jähr. Garantie mit sämtlichem Zubehör.

Otto Rost, Wilsdruff.

Grüne Stachelbeeren

kaufen von jetzt ab

C. R. Sebastian & Co.,
Konservenfabrik Wilsdruff.



der Firma Th. Ritthausen, Wilsdruff.

Futterkartoffeln,

der Centner 1 Mk. 50 Pf.

hat abzugeben

Otto Breuer.

Rover!

Ein Riffen-Rover, fast wie neu, Umständeh. ganz billig zu verkaufen bei Buge, Na u s i g b. Dr., Pictschstr. Nr. 22.

Ein starker Handwagen,

passend für Obstpächter, steht billig zu verkaufen bei Otto Breuer, am unteren Bache. (Auch wird ein kleiner Wagen mit eingetauscht.)

Ein Pferd.

Ein brauner Wallach ist zu verkaufen. 12 Jahre alt. Preis 200 Mark. Cossebaude Nr. 18, neben dem Gasthof.

Ein Läufer,

unter zweien die Wahl, ist zu verkaufen, bei Moritz Ehrlich, am Neumarkt 172.

Von Wilsdruff bis nach Kleinschönberg wurde am letzten Freitag eine Brille verloren. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Exped. dieses V. abzugeben.

Verloren

wurde am Sonntag Festplatz Grumbach oder Saal bez. auf dem Wege von Niedergumbach dahin eine goldene Halskette mit Medaillon (altdeutsche Schloßform). Um Rückgabe gegen hohe Belohnung bittet Bormann, Gutbes., Grumbach Nr. 1.

Entlaufen

Jagdhündin, weiß mit braunen Blatten. Bitte Nachricht zu geben Rittergut Canneberg (Bez. Dresden.) Revierjäger Naumann.

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme am Begräbnistage unsrer lieben, unvergeßlichen, guten Mutter Frau Pauline verw. Kirsten, geb. Starke, sprechen wir hierdurch Allen unsern herzlichsten Dank aus Wilsdruff, am 8. Juni 1895 die trauernden Kinder.